

# Sprachporträt: Irisch

Den meisten Festlandseuropäern, die überhaupt von der Existenz des Irischen als eigenständiger Sprache wissen, also unter dieser Bezeichnung nicht bloß die in Irland gesprochenen Varianten des Englischen verstehen, erscheint diese Sprache als ein recht obskures Idiom: altertümlich, exotisch und schwer lernbar. Auch die Zugehörigkeit des Irischen zur indoeuropäischen Sprachfamilie ändert an diesem Befund nichts, und sein Status als Nationalsprache eines EG-Staates hat den Nebel über dem *Gaeilge* nicht gelichtet. Aus linguistischer Sicht muß man derartigen Vorurteilen allerdings mit nüchterner Skepsis entgegenreten: so gibt die Frage nach dem Alter einer Sprache allenfalls in Bezug auf bestimmte literarische Traditionen einen Sinn, das Maß der Fremdheit ist weitgehend abhängig von den zur Beschreibung und beim Vergleich verwendeten Kriterien und Methoden, und die Erlernbarkeit schließlich ist eine Frage des gesellschaftlichen Bedürfnisses, des individuellen Interesses sowie natürlich der verwendeten Methoden und Hilfsmittel.

Zwar kann man mit gutem Recht behaupten, daß die frühmittelalterliche Schriftkultur Irlands intensiver und höher entwickelt war als in irgendeinem anderen Teil Nord- und Mitteleuropas. Insofern ist diese Sprache „alt“; allerdings sind die heute verwendeten Formen des Irischen von diesem *Altirischen* sehr verschieden, und von einer kontinuierlichen Sprachentwicklung oder gar Bewahrung kann angesichts der wiederholten Zerschlagung der dazugehörigen Kulturformen im Laufe von eineinhalb Jahrtausenden nicht die Rede sein. Auch von seinen nächsten „Verwandten“ hatte sich schon das Altirische sehr weit entfernt, und man kann eigentlich nur mit den speziellen Methoden des historischen Sprachvergleichs die Zusammenhänge mit dem spärlich überlieferten Festlandskeltischen („Gallisch“) sowie mit dem britannischen Zweig des Keltischen rekonstruieren, also mit Kymrisch (= Walisisch) und Bretonisch sowie Kornisch. Die Fachdiskussion unter den historischen Keltisten liest sich zum Teil als Kontroverse darüber, ob die auffälligen Eigenheiten des frühen Irischen als archaische Relikte des Indoeuropäischen zu deuten seien, oder aber als Spuren vorkeltischer Sprachen Irlands eher mit „Reliktsprachen“ wie Baskisch und Berberisch in Zusammenhang gebracht werden sollten. Beide Seiten dürften Recht haben: die Kelten haben zweifellos ihre eigene Auswahl aus dem gemeinsamen indoeuropäischen Inventar getroffen; zugleich haben sie offenbar in den verschiedenen westeuropäischen Siedlungsräumen sprachliche Eigenheiten der vorkeltischen Bevölkerung übernommen.

Das heutige Irisch präsentiert sich als Ergebnis weitreichender Umwandlungsprozesse immerhin in einigermaßen klar definierter Form und im übrigen als vielseitig verwendbare moderne Schriftsprache. Trotz seiner Randlage hat es sich in mancher Hinsicht ein Stück weit an andere Sprachen angeglichen, mit denen es intensiveren Kontakt hatte: Lateinisch, Altnorwegisch, Anglo-Normannisch (ein romanischer Dialekt), vor allem aber das Englische in verschiedenen seiner Entwicklungsstufen haben die Sprache mitgeprägt, was sich an der Ausbildung des Wortschatzes am deutlichsten zeigen läßt. Aber auch andere Eigenheiten der irischen Ausdrucksweise sind verschiedenen ‚destabilisierenden‘ Einflüssen ausgesetzt gewesen; sie treten gerade heute immer mehr in den Hintergrund, wo die große Mehrheit der Sprecher zweisprachig ist und die Entscheidungen über den „richtigen“ Sprache

brauch überwiegend von Personen getroffen werden, die das Irische nur als Zweitsprache kennen und davon auch nur relativ wenig Gebrauch machen.

Die Sprachensituation in der Republik ist insgesamt paradox: laut Artikel 8 der Verfassung von 1937 hat Irisch als „Nationalsprache“ klar Vorrang vor dem Englischen. In der vorherrschenden gesellschaftlichen Praxis aber spielt das Irische eine ausgesprochen untergeordnete Rolle und genießt sogar aus der Sicht vieler seiner besten Sprecher nur ein minderwertiges Prestige. Ohne Englischkenntnisse gleicht ein Ire einem an seinen eigenen Marterpfahl gefesselten Indianer; fehlende oder mangelhafte Irischkenntnisse sind dagegen völlig normal, und wer diesen Zustand bedauert, tut dies entweder aus später und oft folgenloser Einsicht in Fragen der nationalen Identität, oder aber aus bloßer Heuchelei. Die Vorstellung, daß eine Nation sich in erster Linie durch eine eigene Sprache auszeichnen müsse, hat sich seit dem Aufschwung der Spracherneuerungsbewegung um die Jahrhundertwende bis heute weitgehend gehalten. Diese Bewegung hatte sich zum Ziel gesetzt, die „alte Nationalsprache“ mindestens zur gleichrangigen allgemeinen Umgangssprache in einem zweisprachigen Staat zu machen und ein vielseitiges und intensives literarisches Schaffen in dieser Sprache zu stimulieren. Daß dieses Ziel verfehlt wurde, hat vielfältige Gründe. Sicher reicht es nicht aus, dieses kulturpolitische Großprojekt als von vornherein zum Scheitern verurteilt, d.h. verspätet einzustufen; der Prozeß muß im Rahmen der nachkolonialen Geschichte Irlands betrachtet und beurteilt werden.<sup>2</sup> So kontrovers diese Diskussion auch geführt wird, ist man sich doch weitgehend einig bezüglich der sehr schwachen Überlebenschancen der irischen Sprache.

Schon die groben statistischen Daten über Kenntnis und Gebrauch der Nationalsprache in der irischen Bevölkerung sind nicht sehr eindrucksvoll. Wertet man die offiziellen Angaben genauer aus, ergibt sich ein Anteil von höchstens 5%, die Irisch nicht nur sporadisch, rituell und fragmentarisch verwenden. Davon leben die meisten in den als *Gaeltacht* bezeichneten Gebieten, die insgesamt als „strukturschwache“ Regionen mit hohen Arbeitslosen- und Auswandererquoten gelten müssen. So mag es zutreffen, daß heute in London und Chicago mehr irischsprachige Personen leben als in der irischen Gaeltacht! Es liegt auf der Hand, daß die Erhaltung und Stärkung der Gaeltacht von Anfang an als vorrangiges Ziel jeder irischen Sprachpolitik gegolten hat, denn nur hier war die zukünftige Nationalsprache überhaupt noch greifbar, wenn auch nur als zersplitterte Reliktsprache ohne Prestige und ohne Schriftkultur. Der Ausbau einer gemeinirischen Schriftsprache ist im wesentlichen erreicht worden, eine überregionale Umgangssprache dagegen ist nie entwickelt worden, wenn man nicht gewisse Redeweisen von Politikern, Beamten und Lehrern als Ansatz zu einer solchen werten möchte. In den letzten Jahren sind Bemühungen zur Entwicklung eines *lárchanúint* („Mitteldialekt“) zu beobachten, worunter im wesentlichen ein Ausgleich zwischen den jeweils typischen Ausspracheweisen und grammatischen Formensystemen zu verstehen ist. Nur fehlt dieser Form des Irischen die notwendige soziale Basis, denn die meisten Sprecher orientieren sich seit jeher an dem Dialekt ihrer Wahl, sei es, daß sie selbst im Westen von Donegal, Mayo, Galway oder Kerry/West Cork aufgewachsen sind, sei es, daß sie irgendwelche per-

sönlichen oder schulischen Beziehungen zu der Gegend haben. So tut auch der ausländische Lerner gut daran, sich vorerst möglichst konsequent an einem bestimmten, real existierenden Dialekt zu orientieren. Zwar sind die Unterschiede nicht sehr erheblich (etwa gemessen an deutschen Dialekten), aber das Wechseln von einer Variante zur anderen bedeutet doch für den Lernenden eine vermeidbare Erschwerung. *Native speakers* können damit umgehen, wie die Praxis des seit 1976 (!) bestehenden ‚Westfunks‘ *Raidió na Gaeltachta* belegt, wo die Sprechweise je nach Herkunft des Sprechers ständig wechselt, weitgehend unbeeindruckt von dublinesischen Sprach-Regelungen.

Immerhin ist die Sprache im Laufe dieses Jahrhunderts aus ihrem Dasein als verachtetem Armeleute-Kauderwelsch<sup>3</sup> befreit worden. Nicht nur hat man im Rahmen der „keltischen Renaissance“ wie der internationalen Folkloristik die verborgenen Schätze der mündlichen Überlieferung zu achten gelernt und ans Licht gebracht, sondern man kann auch von einer dritten Phase irischer Literatur sprechen, noch reichhaltiger und vielseitiger als die beiden früheren. Nur mangelt es chro-



nisch an Lesepublikum, insbesondere für literarisch anspruchsvollere Werke. Ins Ausland dringt so gut wie nichts davon, außer einigen mehr traditionell oder folkloristisch orientierten Werken sind nur ganz vereinzelt Texte von Autoren wie Breandán Ó hEithir, Liam Ó Flaitheartaigh und Dónall MacAmhlaigh ins Englische übersetzt worden. Der unstrittig bedeutendste Prosaschriftsteller, Máirtín Ó Cadhain, ist außerhalb Irlands so gut wie unbekannt. Umgekehrt ist eine beachtliche Anzahl fremdsprachiger literarischer Texte ins Irische übersetzt worden (so auch aus dem Deutschen), meist um möglichst schnell Lesestoff in der neuen Nationalsprache bereitzustellen.

Es ist auch nicht müßig, darauf hinzuweisen, daß das Irische innerhalb weniger Jahrzehnte zu einer funktionsfähigen Verwaltungs- und Wissenschaftssprache geworden ist. Nur ist der Bedarf offenbar immer geringer, um dieses Potential in vollem Umfang zu nutzen. Eine irischsprachige Tageszeitung – gutes Indiz für die Vitalität einer modernen Schriftsprache – wird es wohl nie geben.

Will man charakteristische Eigenschaften dieser Sprache benennen und erläutern, ist es schwierig, ein gewisses Maß an Abstraktheit und Fachsprachlichkeit zu vermeiden. Dennoch will ich hier versuchen, auf diesem Wege ein wenig Fremdheit abzubauen und verbreitete schiefe Vorstellungen geradezurücken. Von den zahllosen Details, die in die erschöpfende Beschreibung einer Sprache eingehen, kann hier nur eine kleine Anzahl aufgeführt werden, die gleichermaßen für alle gälischen Dialekte gültig sind und in deutlichem Gegensatz zu bekannteren europäischen Sprachen stehen.

Zunächst einige Hinweise zum äußeren Erscheinungsbild, d.h. zu typischen Lautbildungen und ihrer mehr oder weniger direkten Wiedergabe in der Schriftform. Das Vokalsystem enthält wenig Überraschendes, wenn man als Nicht-Engländer gewohnt ist, lange Vokale klar und ‚ungebrochen‘ auszusprechen: [e:], [o:], [i:], [u:]; allerdings unterscheidet man – vor allem in den Galway-Mundarten – zwischen einem hellen und einem dunklen ‚a‘: [a:], [ɑ:]. Vokallänge wird orthographisch meist durch ein Akzentzeichen markiert, also *á, é, í, ó, ú*. Kurze Vokale werden meist ununterscheidbar dumpf gesprochen, wenn sie nicht betont sind, das heißt für die meisten Dialekte, wenn sie nicht in der ersten Silbe stehen. Über Wortgrenzen hinweg verschmelzen Vokale miteinander, der sog. harte Einsatz des Norddeutschen und tw. auch des Englischen ist also unbedingt zu vermeiden.

Was die Konsonanten betrifft, so ist vor allem auf die systematische Zerteilung des gesamten Systems hinzuweisen, die man in der einheimischen Redeweise mit *caol* und *leathan* (engl. *slender* bzw. *broad*) bezeichnet: es ist notwendig, von jedem Konsonanten einen „schlanken“ und einen „breiten“ Vertreter zu unterscheiden; in der linguistischen Fachsprache redet man hier von palatalisiert bzw. nicht-palatalisiert. Es handelt sich um phonetische Unterschiede, wie sie in diesem Umfang allenfalls im Lautsystem des Russischen relevant sind. So bedeutet [kʲi:rʲe] „Schaf“, aber [kʲi:rʲə] „kämmen“, und [kʲi:rʲə] „Schafe“, wobei das hochgestellte kleine *u* bzw. *i* anzeigt, ob der Konsonant – hier *k* – *broad* oder *slender* ist, d.h. mit einer u-Färbung oder i-Färbung ausgesprochen wird. Buchstäblich jeder Konsonant muß in dieser Weise ausgewiesen sein, in der Aussprache wie auch in der Schreibweise. Grund genug, um unterschiedliche Buchstaben für die jeweils zwei *k, t, m* usw. zu verwenden – aber die enge Orientierung an der Schreibweise des Lateinischen in der Zeit der Verschriftung des Irischen hat diese Möglichkeit verhindert. So müssen zusätzliche Buchstaben eingefügt werden, um die Qualität des Konsonanten zu markieren: die Vokalzeichen „e, i“ erscheinen zu beiden Seiten eines als *slender* geltenden Konsonanten, sonst „u, o, a“. Dabei ist es gleichgültig, ob an dieser Stelle tatsächlich ein solcher Vokal gesprochen wird oder nicht. Wenn schon die Einübung der hier relevanten Unterscheidungen in Aussprache und Gehörwahrnehmung einige Mühe bereitet, so ist das hier gültige orthographische Prinzip als sehr umständlich und verwirrend zu bezeichnen. Die oben angeführten Beispielwörter schreibt man *caora, caoire* bzw. *cíoradh*, wobei als Sonderfall der Vokalwiedergabe hinzukommt, daß *ao* einen langen i-Vokal bezeichnet, aber eben nur zwischen zwei Konsonanten des Typs *broad*, wofür sonst die gewöhnliche Längebezeichnung mit Hilfe eines Akzentzeichens dient (*í* in *cíoradh*). Dem *i* in *caoire* und dem *o* in *cíoradh* entspricht kein wirklicher Vokal, es hat rein orthographische Funktion. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Regelung zu einem Überfluß an Vokalzeichen in der Schriftform führt.

Andererseits kommen in der Schriftform auch scheinbare Konsonantenhäufungen vor, insbesondere ständige h-Zeichen. Das liegt daran, daß mehrere Konsonanten des irischen Lautsystems, gleich ob *broad* oder *slender*, nie mit einfachen Buchstaben wiedergegeben werden: man bezieht Laute wie *w, j, h* u.a. als eine Art „Aufweichungsprodukt“ immer auf *m/b, d/g, t/s* und schreibt ein *h* dahinter; in der älteren „gälischen“ Schrift setzte man in etwas übersichtlicherer Manier einen Punkt auf das jeweilige Konsonantenzeichen. Also:

An bhfuil aon rud nach féidir  
le leictreachas a dhéanamh ?

**GACH TÍREO**  
**ALTAIR ROUTES**

THINK ELECTRIC

**Tógaimis air!**

Ó 1997 ar thús, tá an Comair  
Chomair Éireannach sa réimse a bhfuil  
100,000 duine oifige ar son na hÉireann  
Agus tá an t-ádh ar thuras a bhfuil  
dheireadh sa pailéit trádála. Tá  
i gceimic de mhórtáiríocht agus h-  
mánuagaire na hÉireann. Tá  
Cairdeas agus a eas  
le gach Na hÉireann. Tá  
Táirgí agus aon le a bhfuil sa  
Dagair. Tá an t-ádh



**Córas Tráchtála**  
**Irish Export Board**

**GACH TÍREO**  
**ALTAIR ROUTES**

THE 50  
BEST QUALITY  
WELCOME TO  
BRAY



**Carbury Rogha na hÉireann.**

**Seirbhísí Aistriúcháin / Deartha ó:**

**Advice on Translations / Design from:**



**Bord na Gaeilge**

7 Cearnóg Mhuirfean, Baile Átha Cliath 2.  
Teilifón: (01) 763222 • Fax: (01) 616564

Anzeigencollage von Bord na Gaeilge aus der IRISH TIMES, mit welcher die Organisation die häufigere Benutzung der Irischen Sprache "promotet"

mh/bh	=	w	früher: w/]
dh/gh	=	j (wenn slender)	ð/©
th/sh	=	h	†/ß
u.a.			

Auch nach der Rechtschreibreform der Nachkriegszeit treten diese Doppelbuchstaben noch in vielen Wortformen auf, wo sie keine unmittelbar plausible lautliche Entsprechung haben. So ist *th* das hauptsächlichste Zeichen für [h]; nach den meisten Konsonanten bezeichnet es aber nur Stimmlosigkeit („harte Aussprache“): *fág* [fɑ:g] „lassen“, *fágtha* [fɑ:k] „gelassen“. Besonders *dh* und *gh* sind sehr vielgestaltig: in dem obigen Beispiel *cíoradh* [k'i:rʰə] „(das) Kämmen“ hat *dh* keinen Lautwert, aber schon die gleichgeschriebenen Formen *cíoradh* [k'i:rʰu:] „man kämmte“ oder (*g*)*cíoradh* [gk'i:rʰək] „würde kämmen“ zeigen andere Realisierungen der Endung ...*adh*. Das mag alles sehr verwirrend erscheinen, ist aber nach wenigen durchgängigen Prinzipien geregelt, die sich der fremde wie der einheimische Lerner durchaus anzueignen imstande ist.

Die Schreibweisen *bh*, *mh*, *gh*, *dh* usw. sind im Zusammenhang mit einer bemerkenswerten und für alle modernen keltischen Sprachen charakteristischen Erscheinung zu verstehen, nämlich den Anlautverände-

rungen. Je nach Stellung und Funktion innerhalb einer Wortgruppe müssen die Anfangskonsonanten vor allem von Substantiven, Verben und Adjektiven systematisch verändert werden, und zwar auf zwei verschiedene Weisen:

[p, b, k, t] usw. ersetzt man entweder durch [f, w, x, h] usw. oder durch [b, m, g, d] usw.

Orthographisch bleibt der Grundkonsonant aber stehen; im ersten Fall wird *h* angefügt (s.o.), im zweiten Fall setzt man den tatsächlich gesprochenen Laut vor den ursprünglichen, also:

*p, b, c, t* usw. ersetzt man entweder durch *ph, bh, ch, th* usw. oder durch *bp, mb, gc, dt* usw.

Die Umwandlung [p > f] = *p > ph* usw. nennt man *Lenition*, die Umwandlung [p > b] = *p > bp* usw. wird meist *Eklipse* genannt.

Beispiele:

*punt, trí phunt, seacht bpunt* [punt, tʀi: funt, s'axt bunt] (= £1, £3, £7)

*teach, mo theach, ár dteach* [t'a:x, m'ha:x, ədia:x] (= Haus, mein Haus, unser Haus)

Die Schwierigkeit besteht hier weniger im Erlernen der regelmäßigen Umwandlungsbeziehungen als vielmehr darin, die Bedingungen für das Eintreten von Lenition bzw. Eklipse zu beherrschen. Das unterschiedliche Verhalten der Zahlwörter im ersten Beispiel ist noch ein relativ einfacher Fall.

Die Abwandlungen der Wörter nach grammatischen Prinzipien haben grundsätzlich ähnlichen Charakter wie im Deutschen. Die Bildung von Kasusformen für Substantive ist ähnlich ‚halbherzig‘ und unübersichtlich wie bei uns, aber eben nicht so weit abgebaut wie im Englischen. Allerdings bereitet die Auswahl der richtigen Pluralform angesichts der vielfältigen Typen einiges Kopfzerbrechen. Dagegen sind die Adjektive weitgehend unveränderlich; nur muß man hier genau berücksichtigen, unter welchen Bedingungen welche Anlautveränderung greift. Die Verbformen sind – abgesehen von wenigen, aber oft gebrauchten unregelmäßigen Verben wie „gehen“, „kommen“, „sehen“ u.a. – ziemlich übersichtlich gestaltet. Ungewöhnlich ist hier das Auftreten einer „4. Person“, die einen unbestimmten Handelnden bezeichnet, also mit *irgendjemand* oder *man* wiedergegeben werden kann. Außerdem treten in bestimmten Satzkonstruktionen von den normalen abweichende Verbindungen ein.

In gewissem Sinn kann man sagen, daß nicht nur die Verben, sondern auch Präpositionen „konjugiert“, also mit Personenendungen versehen werden: anstelle eines zweiteiligen Ausdrucks wie „mit mir“, „bei uns“, „auf ihnen“ verwendet man verschmolzene Formen wie *liom, againn, orthu* (nicht: *le mé, ag muid, ar iad*).

Anstelle des einheitlichen Verbs „sein“ existieren im Irischen zwei ganz verschiedene Formenreihen, einmal das fast normale Verb *tá*, zum anderen die vielgestaltige sog. Kopula *is, ba, gur* etc. Wer Spanisch oder Portugiesisch kann, wird sich hier an die Unterscheidung

## SELF-INSTRUCTION IN IRISH.

### THE ALPHABET.

The Alphabet of the Irish Language has but seventeen letters, which are called *Alphabeta na Saoibheirte* (i.e. the Alphabet of the Irish Language), and are expressed in the following Table:—

CAPITALS.		SMALL LETTERS.		IRISH NAMES.	DERIVATION.
Eng.	Irish	Eng.	Irish		
A	Ḃ	a	ḁ	Ḃḁḁḁ	Palm
B	B	b	b	Beiré	Birch
C	C	c	c	Coll	Hazel
D	Ḃ	d	ḁ	Ḃḁḁ	Oak
E	E	e	e	Eada	Aspen
F	F	f	f	Fearan	Alder
G	G	g	g	Gorta	Ivy
I	I	i	i	Joda	Yew
L	L	l	l	Luir	Quicken
M	M	m	m	Muir	Vine
N	N	n	n	Nuir	Ash
O	O	o	o	Oir	Broom
P	P	p	p	Peiré	Dwarf-elder
R	R	r	r	Ruir	Elder
S	S	s	s	Suir	Willow
T	T	t	t	Teirne	Furze
U	U	u	u or v	Uir	Heath

zwischen *ser* und *estar* erinnert fühlen. Die Auswahl richtet sich nach der jeweiligen Satzkonstruktion und ist klar geregelt, aber nicht leicht auf einen einfachen Nenner zu bringen.

Für den Satzbau ist unbedingt davon auszugehen, daß das Verb an der ersten Stelle steht. Darauf folgt das Subjekt (sofern es nicht in der Verbform bereits enthalten ist) danach alles andere. Also ein Stellungsprinzip ähnlich wie in deutschen Fragesätzen, oder in gewissen Erzählstilen: „Kommt ein Mann die Treppe hinauf ...“. Wenn man aber einen Satzteil stärker hervorheben möchte, rückt man ihn an den Anfang, wobei aber wieder ein verbartiges Element vorangehen muß, nämlich die erwähnte Kopula:

*Cuireadh thiar ansin iad.* = Sie wurden dort hinten begraben.  
man-begrub hinten dort sie.

*Is thiar ansin ar cuireadh iad.* = Sie wurden dort hinten begraben.  
es-ist hinten dort daß man-begrub sie.

In Antworten und ähnlichen Kurzkommentaren verwendet man keine festen Ausdrücke wie „ja/nein“, sondern man wiederholt das einschlägige Verb in der jeweils zutreffenden Form. So heißt „ja“ in Bezug auf einen gegenwartsbezogenen Satz mit dem „sein“-Verb *tá* soviel wie „ist“: eben *tá*, in der Vergangenheit aber *ní raibh*. Hieß das letzte Verb etwa „schwamm“, ist die positive Antwort *shnámh*, die negative *níor shnámh*. Bezieht sich die Antwort auf einen Satz mit Kopula, heißt die zustimmende Antwort (in der Gegenwart) *is ea*.

Wird ein Substantiv näher bestimmt, so folgt alles Weitere nach: substantivische wie adjektivische Attribute stehen immer rechts; zumindest für Adjektive verlangt dieses strikte Prinzip von ‚germanisch‘ sprechenden Personen eine gewisse Umgewöhnung. Nur Zahlwörter und eine kleine Gruppe Adjektive machen hiervon eine Ausnahme.

Echte Artikelwörter gibt es nur einen, den bestimmten: *an teanga* „die Sprache“, *na teangacha* „die Sprachen“. *Teanga* alleine heißt sowohl „Sprache“ als auch „eine Sprache“. Der Artikel entfällt aber, wenn ein ebenfalls bestimmtes Attribut folgt: *rialacha na teanga* „die Regeln der Sprache“, *teanga mo shinnsear* „die Sprache meiner Vorfahren“.

Verfahren der Wortzusammensetzung oder -ableitung sind im modernen Irischen nur schwach ausgeprägt. Der Ausbau des Wortschatzes bedient sich überwiegend loser Fügungen, die in ihrer Form von freien Wortgruppen nicht zu unterscheiden sind: *teach mór* heißt „großes Haus“ ebenso wie „Herrenhaus“, *teach pobail* eigentlich „Haus [des] Volkes“, meist aber „Kirche“, *teach ósta* „Gasthaus“. Verben werden in ähnlicher Weise wie im Englischen differenziert, also mit nachfolgenden Zusätzen, die für sich genommen soviel wie „hinaus, davor, damit“ usw. bedeuten:

wörtlich:

<i>baint amach</i>	schlagen + hinaus	erreichen, ankommen
<i>déanamh amach</i>	machen + hinaus	feststellen
<i>cur faoi</i>	setzen + darunter	sich niederlassen
<i>cur leis</i>	setzen + damit	hinzufügen
<i>cur isteach</i>	setzen + hinein	stören


## IRLAND Eine Bibliographie

Herausgegeben von Jürgen Schneider und Ralf Sotscheck

Die Bibliographie erfaßt alle Irland betreffenden selbständigen Publikationen in deutscher Sprache vom 17. Jahrhundert bis 1988.

Mit Beiträgen von Johannes Bauer, André Breton, Alexander Büchner, Heinz Kosok, Harry Rowohl, Brigitte Schneider, Fritz Senn u. a.

379 Seiten, 47 Abbildungen, 4662 Titel, Kurzbiographien, Register.  
Gebunden, Schutzumschlag, ISBN 3-925376-32-1, 148,- DM.

Verlag  Jürgen Häuser  
Frankfurter Str. 64, 6100 Darmstadt

### CYKLOS – Reiseführer

Ob Radfahrer oder "Normaltouristen", für Irlandreisende gibt es die jeweils passende Variante eines CYKLOS-Reiseführers aus dem Berliner Verlag Wolfgang Kettler.

Der CYKLOS-Fahrrad-Reiseführer

#### Irland per Rad

ist 1991 in vierter, wieder völlig neubearbeiteter Fassung erschienen. Ein flächendeckendes Netz aus 117 Routenempfehlungen erschließt die gesamte Grüne Insel (inkl. Nordirland), wobei fast nur Nebenstraßen gemäßigter Steigungen benutzt und dennoch viele interessante Punkte angefahren werden. Angaben zu Anlaufadressen, Unterküften, Fahrradservicestellen sind ebenso enthalten wie ein Spezialvokabular und detaillierte Register. Den Streckenbeschreibungen ist ein Informationsteil mit Hintergrundwissen über Land und Leute und allerlei Hinweisen zum Reisen in Irland vorangestellt, wobei der Anreise und den Unterküften besondere Beachtung geschenkt wurde.  
**Wolfgang Kettler: Irland per Rad; 320 S., ISBN 3-921939-37-2, DM 24,80**

Die "Normalverbraucher"-Fassung, der CYKLOS-Reiseführer

#### Irland - Kelteninsel im Atlantik

verzichtet auf Streckenvorschläge/-skizzen und nutzt den dadurch verfügbaren Raum für besonders umfangreiche Angaben zu den Attraktionen Irlands, gegliedert in Impressionen aus den schönsten Teilen der Insel und einen alphabetisch gegliederten Ortsinformationsteil. Auch die Hintergrundinformationen sind im Vergleich zu *Irland per Rad* etwas ausführlicher gehalten.  
**W. Kettler: Irland - Kelteninsel im Atlantik; 256 S., ISBN 3-921939-19-4, DM 19,80**

Viele Ausdrücke, die wir mit einfachen Verben wiederzugeben pflegen, erfordern im Irischen eine Konstruktion mit Substantiv oder Adjektiv, z.B.:

	wörtlich:		
<i>tá mé i mo luí</i>	ich bin in meinem Liegen	ich liege	
<i>tá mé i ngrá léithi</i>	ich bin in Liebe zu ihr	ich liebe sie	
<i>lig mé scread</i>	ich ließ einen Schrei	ich schrie	
<i>is fearr liom</i>	es ist besser für mich	ich ziehe es vor	
<i>tá eolas agam air</i>	bei mir ist Wissen darüber	ich kenne es	

Auch für „haben“ wird grundsätzlich eine Umschreibung benutzt, die meistens die Form *tá X ag Y* hat, d.h. „bei Y ist X“.

Wer nach der Lektüre dieser Ausführungen meint, noch nicht genug zu wissen, vielleicht sogar aktive Sprachkenntnisse erwerben möchte, hat es hier in Deutschland nicht ganz leicht. Sprachkurse werden nur gelegentlich an einigen wenigen Universitäten<sup>4</sup> angeboten und haben dort natürlich eher eine theoretische, oft auch historisch-philologische Ausrichtung. Auch an vereinzelt Volkshochschulen werden manchmal Kurse angeboten. Sofern man nicht über entsprechende Privatkon-takte verfügt, bleibt also meist nur das Selbststudium mit Lehrbuch und Cassetten. In deutscher Sprache – was auch bei guten Englischkenntnissen durchaus vorteilhaft ist – liegt nur ein Lehrwerk vor, die von mir übersetzte und bearbeitete Version von M. Ó Siadhails *Learning Irish*. Aus der Sicht der modernen Fremdsprachdidaktik wird man dieses Buch als recht konservativ einstufen müssen, da es ausführliche gram-matische Erläuterungen bei wenig abwechslungsreichem Übungsmate-rial bietet. Weitere Lehrbücher und sonstige einschlägige Literatur siehe unten. In Irland selbst lassen sich verschiedene Kursangebote ausmachen, die sich allerdings nur selten an die Zielgruppe „erwachse-ne Ausländer ohne Vorkenntnisse“ richten. Aktuelle Informationen über diverse Möglichkeiten dieser Art (einschließlich Sprachkursen in der Gaeltacht) sind zu erfragen über:

Institiúid Teangeolaíochta Éireann, 31 Fitzwilliam Place, Dublin 2

Gael-Linn, 14 Merrion Square, Dublin 2

Arndt Wigger

*Jahrgang 1943. Studium der Allgemeinen & Vergleichenden Sprach-wissenschaft, der Romanistik und der Finnougristik in Hamburg. For-schungstätigkeit zur irischen Grammatik und Dialektologie, mit lan-gen Aufenthalten in Irland. Lehrtätigkeit an den Universitäten Hamburg, Bonn, Cairo und Wuppertal.*

Anschrift:  
Bergische Universität Gesamthochschule Wuppertal, Fachbereich 4,  
Gaußstr. 20, 5600 Wuppertal 1

Anmerkungen:

<sup>1</sup>So die Eigenbezeichnung, auch gültig für die keltischen Idiome Schott-lands (Schottisch-Gälisch) und der Isle of Man (Manx). Ausgesprochen je nach Dialekt, in sehr ungefähre Wiedergabe: *ge:lge* (Westirland), *ge:ling* (Südirland), *ge:lik* (Nordirland, Schottland, Man).

<sup>2</sup>Ein Überblicksartikel zu diesen Fragen ist:

A. Wigger: Sprachenpolitik und Sprachplanung im nachkolonialen Ir-land. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 4 (1977) 106-133

<sup>3</sup>Man denke etwa an diesen Ausspruch des ‚nationalen Befreiers‘ Dani-el O’Connell:

„... the superior utility of the English tongue, as the medium of all modern communication, is so great that I can witness without a sigh the gradual disuse of the Irish.“

<sup>4</sup>So in Berlin, Bonn, Eichstätt, Freiburg, Hamburg, Münster, Wuppertal, meist unregelmäßig. Nähere Informationen in den jeweiligen Vorle-sungsverzeichnissen.

## LITERATUR

Allgemeine Darstellungen:

Greene, David: *The Irish Language*. Dublin 1966  
[Gut lesbare kurze Charakterisierung des Irischen]

Ó Cuív, Brian (Hrsg.): *A View of the Irish Language*. Dublin 1969  
[Verschiedene Beiträge v.a. zur Geschichte des Irischen]

Ó Murchú, Máirtín: *The Irish Language*. Dublin 1985  
[Ansprechend aufgemachte Kurzdarstellung]

Ó Siadhail, Mícheál: *Modern Irish. Grammatical Structure and Dialectal Variation*. Cambridge 1989

[Umfangreiches und informatives Handbuch]

Wigger, Arndt: *Irisch*. In: *Studium Linguistik* 8/9 (1980) 120-130

Lehrwerke:

Ó Donnchadha, D.: *Cúrsa Gaeilge. Linguaphone/Gael-Linn*  
[Nach einheitlichem Muster angelegtes Lehrwerk mit Tonmaterial]

Ó Siadhail, Mícheál/Wigger, Arndt: *Lehrbuch der irischen Sprache*. Hamburg 1985  
[Dialektal orientiert (Galway), akademische Tendenz; mit Tonmateri-al]

Buntús Cainte [praktischer Einführungskurs in 3 Heften, ohne Er-klärungen]

Bammesberger, Alfred: *Handbook of Irish*. Heidelberg 1985 [Lehr-buch ohne Tonmaterial]

Wörterbücher:

Foclóir Póca (English-Irish/Irish-English Dictionary). Dublin 1986  
[Taschenwörterbuch mit Ausspracheangaben]

de Bhaldraithe, Tomás: *English-Irish Dictionary*. Dublin 1959

Ó Dónaill, Niall: *Foclóir Gaeilge-Béarla*. Dublin 1977  
[moderne Standardwörterbücher]